

"Geehrte Frau! [...] Es grüsst Sie hochachtungsvoll B. Jurt, Pfr." : Seelenführung in Briefen (1890-1900)

Autor(en): **Braun, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **114 (2020)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Geehrte Frau! [...] Es grüsst Sie hochachtungsvoll B. Jurt, Pfr.» Seelenführung in Briefen (1890–1900)

Patrick Braun

Die Luzerner Schriftstellerin Anna von Liebenau (1847–1915) hat in ihrem Buch «Die christliche Frau», das 1881 erstmals erschien,¹ einfühlsam und im Ausdruck ihrer Zeit geschildert, wie hilfreich Glaube und Religion sind, um das Ziel eines glücklichen Lebens zu erreichen. Mit Liebenau ist eine Autorin bezeichnet, deren Sprache und theologiegeschichtlichen Kenntnisse den in Basel wirkenden katholischen Pfarrer Burkard Jurt (1822–1900) besonders beeindruckten. Es war gewiss seine Idee, die Schriftstellerin für die Abfassung einer Biografie der 1867 in München verstorbenen Basler Konvertitin Emilie Linder zu gewinnen; die Biografie erschien rechtzeitig zum hundertjährigen Jubiläum der katholischen Pfarrgemeinde Basel.² Im Vorwort des Buches rühmt Burkard Jurt, wie eindrücklich es Liebenau gelungen sei, unter anderem «das stille, bescheidene, völlig anspruchslose, [...] dem eifrigen Streben nach dem einen Notwendigen gewidmete Leben der Emilie Linder» darzustellen.³

Mit Emilie Linder stand Burkard Jurt seit 1858, dem Jahr seines Amtsantritts in Basel, in brieflichem Kontakt. Dabei ging die Initiative immer von der Wohltäterin aus, indem sie nebst ihren grossen finanziellen Zuwendungen den Briefen oft Geldscheine für Bedürfnisse der katholischen Gemeinde beilegte.⁴ Ähnlich ist das Vorgehen beim folgenden Briefwechsel, dem Thema dieses Aufsatzes. Zwar ist die 1890 von Basel nach Bern übersiedelte Adressatin nicht reich, aber sie

¹ Die christliche Frau in ihren religiösen Pflichten und Bedürfnissen. Bearb. nach den Werken des hl. Franz von Sales, nach Bossuet, Fénelon, Bourdaloue, Landriot und Faber und gewidmet den katholischen Frauen und Töchtern von Anna v. Liebenau, 2. verbesserte Aufl., Luzern 1897.

² Anna von Liebenau, Emilie Linder und ihre Zeit. Ein Charakter- und Sittenbild aus der ersten Hälfte des scheidenden Jahrhunderts. Festschrift zu deren hundertstem Geburtstage und zum 100-jährigen Jubiläum der Gründung der katholischen Gemeinde in Basel, Luzern 1897.

³ Ebd., Seite [V].

⁴ Patrick Braun/Axel Christoph Gamp (Hg.), Emilie Linder, 1797–1867. Malerin, Mäzenin, Kunstsammlerin, Basel 2013, 222, 234.

schickt regelmässig Geld mit der Bitte, in der hl. Messe bestimmter Anliegen zu gedenken. Diese Messapplikationen betreffen alle Lebensbereiche der Frau, den Mann, Angst vor nahender Niederkunft, Krankheit, die Kinder. Und immer geht es in den Briefen auch um Glaubensfragen, den Platz der Religion im persönlichen Leben. Trotz seiner grossen Arbeitsbelastung wird sich Burkard Jurt die Zeit nehmen, um auf diese Fragen einzugehen. Dabei verrät er einiges über seine Jugend, die Eltern, seine Leitgedanken und Sorgen als Pfarrer,⁵ auch über das, was ihn freut. Zugleich drängt es ihn, die Frau in ihrem «Streben nach dem einen Notwendigen» zu unterstützen. Erhalten ist nur der vom Pfarrhaus ausgehende Teil der Korrespondenz. Es sind 52, oft kurze, bisweilen ausführliche, vier bis sechs Seiten lange Briefe aus den Jahren 1890 bis 1900; aufbewahrt werden sie im Archiv des Klosters Mariastein.⁶

Wer war die geheimnisvolle Adressatin, deren Name aus keinem der Briefe hervorgeht? Erschliessen liess sich ihr Name aus dem in einem der Briefe erwähnten Geburtstag des Sohnes Wilhelm, der am 17. August 1893 14 Jahre alt wurde.⁷ Das Taufbuch der römisch-katholischen Gemeinde nennt den Tag seiner Geburt, seiner Taufe,⁸ enthält Angaben zu den Eltern und Paten sowie die Einträge zu den Geschwistern Wilhelms. Die Eltern der Kinder sind Adolf Flury (1851–1920), von Herbetswil SO, der in Basel eine Anstellung bei der Post fand, und Julia Flury-Bernhard (1856–1922), von Therwil BL.⁹ Das Paar hatte in Basel am 2. Februar 1875 standesamtlich geheiratet.¹⁰ Adolf Flury arbeitete als Telegraphist. 1876 wurde der erste, auf den Namen Gustav Adolf getaufte Sohn geboren, der bereits 1878 starb. Ein Jahr später kam Wilhelm zur Welt und 1880 seine Schwester Julie. Mit Blick auf ein besseres Auskommen übersiedelte die Familie nach Bern. Adolf Flury meldete sich am 13. März 1890 bei der Einwohnerkontrolle Berns¹¹ als Telegraphist an; am 16. März 1891 wies er sich als eidgenössischer

⁵ In diesem Sinn ergänzen die Briefe Jurts das Zeugnis seiner Wortverkündigung, vgl. Patrick Braun, Die Predigten des Basler katholischen Stadtpfarrers Burkard Jurt (1822–1900) in ihrem Bezug zu Kirche, Fortschritt und Staat, in: SZRKG 113 (2019) 235–256.

⁶ Klosterarchiv Mariastein (KIA Mariastein), Dossier Burkard Jurt, 1890–1900. Ich danke Pater Lukas Schenker OSB, Mariastein, für den Hinweis auf die Briefe und ihre Freigabe zu einer Auswertung.

⁷ KIA Mariastein, Burkard Jurt, ohne Datum [mit Bleistift später angemerkt: Aug. 1893].

⁸ Getauft am 1.9.1879 auf den Namen Friedrich Wilhelm; Staatsarchiv Basel-Stadt, ÖR-REG 4b, 2-2-2 (2) 4, Chronologisches Taufregister, 1874–1884, Nr. 421. Digitalisat: [http://dokumente.stabs.ch/view/2017/OER-REG_4b_2-2-2_\(2\)_4/180](http://dokumente.stabs.ch/view/2017/OER-REG_4b_2-2-2_(2)_4/180).

⁹ Amt für Gemeinden, Zivilstand und Bürgerrecht, Solothurn, Bürgergemeinderegister Herbetswil, Bl. 285, 641; freundliche Mitteilung von Frau Karin Tresch Koch, 26.6.2018.

¹⁰ Staatsarchiv Solothurn, Zivilstandsregister Herbetswil, Rubrik Auswärtige; freundliche Mitteilung von Herrn Erich Gasche, 15.6.2018.

¹¹ Stadtarchiv Bern, E 2.2.1.4, Bd. 306, Nr. 96; freundliche Mitteilung von Frau Yvonne Pfäffli, 29.5.2018.

Beamter aus, doch zu seinem Leidwesen blieb ihm der erhoffte berufliche Aufstieg innerhalb der eidgenössischen Postverwaltung versagt.

Julia Flury-Bernhard, zu Beginn des Briefwechsels 34 Jahre alt, muss für ihren um ebensoviel Jahre älteren, ehemaligen Pfarrer, der in Basel vielleicht ihr Beichtvater gewesen ist, grosse Verehrung empfunden haben. Dies ist aus mehreren Briefen Burkard Jurts zu erschliessen, in denen er das von ihr ausgesprochene Lob seines seelsorgerischen Wirkens als unverdient zurückweist. Entsprechend den Umgangsformen des 19. Jahrhunderts überschreitet der Ton der Briefe bei allem gegenseitigen Vertrauen nie die Regeln des höflichen Anstands. Die Adressatin wird fast immer mit «geehrte Frau», bisweilen «hochgeehrte Frau» angesprochen; der herzlich gemeinte Gruss am Briefende ist immer formell. Nur einmal endet ein Brief, der humorvoll eine finanzielle Gabe Frau Flurys für die künftigen Glocken der Josephskirche in Basel anspricht, überschwänglich: «Mit aller Liebe und Hochachtung grüsst Sie / Ihr dankbarer / B. Jurt, Pfr.»¹²

Aus den vielen in den Briefen angesprochenen Gedanken wird im Folgenden herausgegriffen, was sich als Seelenführung eines Pfarrers umschreiben lässt. Sein Gegenüber ist eine Frau, sodass Frauengeschichte mit ins Spiel kommt. Das damalige Frauenbild war bestimmt durch die bürgerliche Ideologie des Geschlechterdualismus, durch eine Ideologie, der letztlich die Religion als Fundament diente.¹³ Wie passte sich die Seelenführung des Pfarrers in das bürgerliche Frauenbild ein? Unsere Leitfrage sucht drei Aspekte zu erhellen: die Wahrnehmung der Mutterrolle, die Wahrnehmung der Gattinnenrolle und als Drittes die spirituelle Dimension¹⁴ der beiden Rollen. Für das Unterfangen, die Einpassung der Seelenführung in das bürgerliche Frauenbild aufzuzeigen, stellt das Fehlen der Briefe der Protagonistin zugegebenermassen einen echten Verlust dar. Die Hauptquelle, welche den frauengeschichtlichen Zugang zum Thema erhellen würde, fehlt – aus welchen Gründen auch immer. Das Manko kann jedoch wenigstens zu einem Teil dadurch ausgeglichen werden, dass Burkard Jurts Antwortbriefe die Sorgen Julia Flurys aufnehmen und ihre Lebensfragen widerspiegeln. Die aus theologischer Perspektive gegebenen Antworten des Seelsorgers erhellen dabei eindrücklich, wie die im 19. Jahrhundert formulierten Geschlechterrollen von kirchlicher Seite untermauert wurden.

¹² KIA Mariastein, Burkard Jurt, 10.10.1899.

¹³ Beatrix Mesmer, Ausgeklammert – eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, Basel 1988, 38–45.

¹⁴ Zur katholischen, weiblich konnotierten Frömmigkeit der Jahrzehnte zwischen 1840 und 1890 siehe Peter Dinzelbacher/Michael Pammer (Hg.), Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 5, 1750–1900, Paderborn 2007, 100, 262f., 486–491.

Risiken der Mutterschaft

In der Frauengeschichte gilt das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Mutter.¹⁵ Die Familie wandelte sich, der soziale Abstand zwischen den Ehegatten wie zwischen Eltern und Kindern wurde geringer, die Bedeutung der Mutter als Erzieherin nahm zu. Die katholische Kultur verband in diesem Jahrhundert die Mutterrolle vermehrt mit weiblicher Andacht. Die Gefühlsfrömmigkeit erhielt Nahrung in der von der Kirche geförderten Marienverehrung, die ihrerseits benützt wurde, um die Mutterschaft aufzuwerten. Gleichzeitig haftete dem damaligen Frauenleben eine schicksalhafte Unwägbarkeit an: der unsichere Ausgang einer Geburt. Die hohe Sterblichkeit der Mutter oder des Neugeborenen verliehen der Niederkunft den Charakter eines beängstigenden Risikos. Ganz allgemein machte die Kindersterblichkeit am Ende des Jahrhunderts in Mitteleuropa immer noch mehr als ein Drittel aller Todesfälle aus. Der Einsatz und die Pflichten einer Mutter im 19. Jahrhundert waren deshalb erfüllt vom Bewusstsein, dass die Mutter-Kind-Beziehung an einem dünnen Lebensfaden hing.

Die solchermassen beschriebene Situation bestimmte das Leben von Julia Flury-Bernhard. Sie hatte 1878 ihren Erstgeborenen frühzeitig verloren. Die Geburt ihrer Kinder behielt sie in Erinnerung als bedrohliche Einschnitte. Als sie 1892 zum vierten Mal schwanger wurde, konnte sie sich der Angst kaum erwehren, dass die bevorstehende Niederkunft ihr Lebensende bedeuten könnte. Sie suchte Kraft im Gebet und wandte sich mehrmals an Burkard Jurt, damit er in der hl. Messe der ganzen Familie und ihrer gedenke. Pfarrer Jurt erfüllte den Wunsch und sprach ihr besonders in den Briefen dieses Jahres Mut zu. Sie möge auf Gott vertrauen und regelmässig die allerseligste Jungfrau um ihre Fürbitte anrufen.¹⁶ Er riet ihr, vor der Niederkunft die beiden Sakramente der Busse und des Altars zu empfangen, d.h. zu beichten und in der hl. Messe zu kommunizieren. «Vereinigt mit dem göttlichen Heiland geben Sie sich ganz an ihn und seinen hl. Willen hin, wie er sich für Sie dahingegeben hat und täglich im hl. Opfer noch dahingibt.»¹⁷ Das Kind kam am 1. Dezember 1892 zur Welt, und Ende dieses Monats dankte Burkard Jurt für die erhaltene Anzeige:

«Sie sehen nun, dass Gott der Helfer in der Not und denen nahe ist, die ihn lieben, ihn anflehen und auf ihn und seine Hilfe vertrauen. Wie man nicht am hellen Tage, wohl aber, wenn die Sonne untergegangen ist, der Sterne zahlloses Heer sieht, das uns Gottes Herrlichkeit, Weisheit und Allmacht verkündet, so lernt der Mensch in

¹⁵ Das Einleitende nach Michela De Giorgio, *Das katholische Modell*, in: Georges Duby/Michelle Perrot, *Geschichte der Frauen*, Bd. 4, 19. Jahrhundert, deutsche Ausgabe editorisch betreut von Karin Hausen, Frankfurt a. M. 1994, 217–220.

¹⁶ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 27.8.1892.

¹⁷ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 7.10.1892.

den Stunden der Trübsal, der Angst und Bangigkeit, wenn die Sonne irdischen Glückes untergegangen zu sein scheint, des himmlischen Vaters Güte, Liebe und Erbarmung kennen.»¹⁸

Julia Flury könne jetzt mit Maria frohlocken und in die Worte des Magnifikat einstimmen. Möge Gott das geschwächte Kind am Leben erhalten. Sollte es der Familie aber entrissen werden, so würde ihm mit der Taufe schon jetzt die ewige Seligkeit zuteil, um die zu beten die Mutter es mit den Worten «Zukomme uns dein Reich» gelehrt haben würde.¹⁹ Die angedeutete Möglichkeit wurde bald zur schmerzvollen Realität. Das auf den Namen Joseph getaufte Kind erwies sich als nicht lebensfähig, wenige Wochen nach der Geburt starb es am 5. Januar 1893.²⁰ Pfarrer Jurt suchte in einem Brief des Frühjahrs auf seine Weise Trost zu spenden:

«Der Herr ist doch gütig, dass er den kleinen Joseph in den Himmel ohne alles eigene Verdienst aufgenommen hat, bevor Sie ihn nur beten lehren konnten: Zukomme uns dein Reich, und dass er ihn von allem Übel erlöste, bevor er es kennenlernte. Wahrhaft, Sie haben Ursache, Gott zu danken, dass er Sie vor dem, was Sie befürchteten, bewahrte und Ihnen Leben und Gesundheit erhalten und Ihr Kind nach empfangener hl. Taufe zu sich aufgenommen hat.»²¹

Wie viele Frauen im 19. Jahrhundert hatte Julia Flury befürchtet, bei der Geburt ihr eigenes Leben zu verlieren. Gott – sagt Burkard Jurt – liess es nicht zu. In seiner Vorsehung nahm er nur den kleinen Joseph zu sich und hat ihn so vielleicht vor Schlimmem bewahrt. Dieser als Trost ausgesprochene Gedanke entsprach einer in der Seelsorgepraxis des 19. Jahrhunderts verbreiteten Denkweise.²² Offen bleibt, wie weit die Briefempfängerin die Trostworte verinnerlichte.

Die Mutter als Erzieherin

Bestimmt war Julia Flury Gott dankbar, dass sie aus tödlicher Gefahr errettet worden war. Nach der überstandenen Niederkunft und trotz der Trauer um das verlorene Neugeborene wollte sie sich neu auf ein Leben der Sorge um den Gatten und die beiden heranwachsenden Kinder einstellen. Pfarrer Jurt bestärkte sie in der «hohen Aufgabe» einer christlichen Mutter; worauf es ihm bezüglich der Erziehung Wilhelms und Julies ankam, beschrieb er am 27. April 1893 so:

¹⁸ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 26.12.1892.

¹⁹ Ebd., 26.12.1892.

²⁰ Bürgergemeinderegister Herbetswil (wie Anm. 9), Bl. 285.

²¹ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 4.3.1893.

²² Vgl. De Giorgio, *Das katholische Modell* (wie Anm. 15), 218.

«Je schlimmer die Zeit und je gefährvoller das Leben in der Welt ist, desto mehr muss sie [die Mutter] sich anstrengen, das Samenkorn göttlicher Wahrheit in die Herzen ihrer Kinder zu legen, dasselbe durch ihr Gebet und heiliges Beispiel zur Entwicklung zu bringen. Das beharrliche Gebet zieht den Tau der Gnade und des göttlichen Segens auf das durch mütterliche Belehrung ausgestreute Samenkorn herab und macht es fruchtbar.»²³

Gern wies Burkard Jurt auf Vorbilder seiner Pfarrei hin. Eine «solche gute Mutter» sei Anfang dieses Monats April in Basel gestorben, nämlich Katharina Judith Hauser-Businger.²⁴ Sie habe sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter, grossgezogen, die ihr alle zur Ehre und Freude gereichten. Wie es diese Mutter tat, möge Frau Flury ihre beiden Kinder zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Selbstüberwindung anhalten.²⁵

Im Alter von zwölf Jahren dachte die Tochter Julie²⁶ daran, Ordensfrau zu werden. Pfarrer Jurt nahm die Mitteilung der Mutter zur Kenntnis und meinte, «Christi Braut werden ist allerdings ein grosser und herrlicher Gedanke», dessen volle Bedeutung Julie vielleicht noch nicht fassen könne.²⁷ Wieder lenkte er den Blick auf das Beispiel einer angesehenen weiblichen Persönlichkeit seiner Gemeinde: Vor einigen Wochen sei eine in der Champagne als Lehrerin und Schulleiterin wirkende Schwester der «Congrégation de la Divine Providence»²⁸ nach Basel gekommen, um ihren alten Vater zu besuchen. Die in Basel geborene Ordensfrau, das einzige Kind ihrer Eltern, folgte jung ihrer geistlichen Berufung. Wie klein wäre ihre Wirksamkeit in der Welt geblieben, wenn sie ihren Sinn auf eine Ehe gerichtet hätte.²⁹ Dass sich die herangewachsene Tochter für ein Ordensleben entschied, verdankte sie zunächst dem Vorbild ihrer Mutter. Diese hatte in ihrem Auftreten und gegenüber ihrem Kind das «Herz auf dem rechten Fleck [...]. Was sie zu seinem Wohle und Heile für gut und nützlich erachtete, das musste das Kind tun, da gab's bei der Mutter kein schwächliches Nachgeben.»³⁰

²³ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 27.4.1893.

²⁴ Ihr Gatte Johann Jakob Hauser (1827–1895), geboren in Basel, Kaufmann, gehörte seit 1857 der Vorsteherschaft der katholischen Gemeinde an und war 1884–1895 deren Präsident. Nachruf in Basler Volksblatt, 9.2.1895.

²⁵ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 27.4.1893.

²⁶ Julie Flury, geboren am 14.9.1880 in Basel, verstorben in Büren NW (im Frauenkloster); Bürgergemeinderegister Herbetswil (wie Anm. 9), Bl. 285.

²⁷ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 11.6.1893.

²⁸ Schwestern dieser Kongregation nahmen 1843 ihre Lehrtätigkeit an der katholischen Schule in Basel auf. Vgl. Daniel Künstle, Schwestern von der Vorsehung, Portieux, in: *Helvetia Sacra*, Bd. VIII/2, Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert, Basel 1998, 437–452.

²⁹ Zur Attraktivität weiblicher Ordensgemeinschaften im 19. Jahrhundert siehe *Helvetia Sacra*, Bd. VIII/2 (wie Anm. 28), 42–67.

³⁰ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 11.6.1893.

Zwei Jahre später griff Burkard Jurt das Thema des Ordensberufs mit Blick auf Julie wieder auf. Sollte sie «Lust haben, Schwester zu werden, um dann als solche in der Schule zu wirken, so würde [ich] Ihnen raten, auch da ein Opfer zu bringen und Ihre Tochter dem Herrn zu schenken, der das allererste Recht auf sie hat».³¹ Die Tochter des Ehepaars Flury hielt bei anhaltend schwacher Gesundheit³² eisern an ihrem Berufsplan fest. Mehrmals verbrachte sie die Sommerwochen zur körperlichen Erholung im Pensionatshaus der Benediktinerinnen von Maria Rickenbach.³³ In dieses Kloster trat Julie als Kandidatin ein, absolvierte das Noviziat und legte am 10. September 1902 unter dem Ordensnamen Maria Adelheid Profess ab. Der nach ihrem frühzeitigen Tod³⁴ verfasste Nachruf berichtet, wie dankbar sie sich der Sorge ihrer Eltern erinnerte, die ihr Kind «verwöhnt und vergöttert» hätten. Sr. Adelheid habe wiederholt gestanden, «dass dies vielfach der Grund war, warum sie ins Kloster gehen wollte, da ihr vorkam, bei solch beständiger Verzärtlung und Liebkosung der Ihrigen würde sie den Weg zum Himmel wohl nicht finden».³⁵ Offensichtlich war der Wunsch der zwölfjährigen Julie, Ordensfrau zu werden, nicht einer kindlichen Laune, sondern einem echten, von der Familie respektierten spirituellen Bedürfnis entsprungen.

Gesundheitlich viel robuster war Julies älterer Bruder Wilhelm, doch Sorgen bereitete seiner Mutter der geringe schulische Ehrgeiz des Knaben. Und wirklich wurde er wegen schlechter Noten kurz vor seinem 14. Geburtstag aus dem Progymnasium entlassen. Burkard Jurt riet, Wilhelm noch ein oder zwei Jahre in eine Realschule zu schicken und ihn dann zu einem Handwerk zu bestimmen, das für ihn passt und zu dem er Lust zeigt, denn das Handwerk habe «noch immer denjenigen genährt, der es recht gelernt hat und recht und fleissig arbeiten will».³⁶ Der Rat wurde befolgt. Nach der Schulzeit wandte sich Wilhelm, der stark im Zeichnen war,³⁷ einem technischen Beruf zu. Burkard Jurt nahm regen Anteil an der Entwicklung des Jünglings und oft verknüpfte er seine Ratschläge mit der Erinnerung an die eigene Jugend. 1898 war Wilhelm im Büro des bernischen In-

³¹ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 26.7.1895.

³² KIA Mariastein, Burkard Jurt, 30.7.1896 und 2.12.1898.

³³ Cécile Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, in: *Helvetia Sacra*, Bd. III/1, Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, 1848–1862.

³⁴ Sr. Adelheid erlag am 4.12.1913 einer bald nach ihrer Profess festgestellten, sogenannten Schwindsucht (Tuberkulose); KIA Maria Rickenbach, Professverzeichnis, Nr. 154; *Necrologium II*, S. 399–402.

³⁵ KIA Maria Rickenbach, *Necrologium II*, S. 400; Angaben nach freundlicher Mitteilung von Sr. Maria Andrea Käppeli, Archivarin des Klosters.

³⁶ KIA Mariastein, Burkard Jurt, ohne Datum [mit Bleistift später angemerkt: Aug. 1893].

³⁷ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 5.5.1895.

genieurs Benedikt Emch angestellt. Nachdem er bei Vermessungsarbeiten an einem Abhang, der ins Rutschen geriet, fast das Leben verloren hätte, kam aus Basel die folgende theologische Einordnung des Geschehenen:

«Erfahrung macht klug, sagt man, ein andermal wird Wilhelm selbst auch vorsichtiger sein. [...] Gott pflegt, aus jedem Unglück, das uns zustösst, wieder ein Glück für uns zu machen, denn nichts geschieht von ungefähr, alles kommt von oben her, entweder ist es Schickung oder Zulassung Gottes, in dem einen wie im andern Falle leitet Gott alles zu unserem Besten. Vielleicht hat Gott durch diesen Unfall Wilhelm vor einem grössern Unglücke bewahren wollen, das ihn sonst betroffen hätte.»³⁸

Noch mehrmals wird von Wilhelm die Rede sein, der die ganzen folgenden Jahre bei den Eltern wohnte und erst nach deren Tod heiraten wird.³⁹ Zentral im Briefwechsel ist das erwähnte Wort von der «Schickung oder Zulassung Gottes». Die christliche Vorstellung, wie jedes Geschöpf und jeder Mensch unter der göttlichen Vorsehung zu stehen, war Teil der Glaubenswelt Julia Flurys. Im Zusammenhang mit den Problemen ihres Ehepartners wird erneut von der Vorsehung die Rede sein.

Eine geprüfte Gattin

Worin bestanden der Kummer und die Prüfungen der Gattin Julia Flury-Bernhard? Als sie sich erstmals brieflich an Pfarrer Jurt wandte, stand sie im 16. Jahr ihrer Ehe mit Adolf Flury. Aus den Antwortbriefen Burkard Jurts lässt sich erschliessen, dass Julia Flurys Partnerschaft mit ihrem Gatten nicht dem entsprach, was man gemeinhin unter einer glücklichen Ehe versteht. Es gab verschiedene Stolpersteine: Anders als seine Gattin scheint Adolf Flury kirchenkritisch eingestellt gewesen zu sein. Dazu passt, dass er eine Zeitlang die religiöse Erziehung des Sohnes Wilhelm zu behindern suchte.⁴⁰ Schwer nagte in Bern die Enttäuschung, dass der berufliche Aufstieg nicht gelingen wollte. Adolf Flury erlag der Versuchung häufigen Wirtshausbesuchs und überliess sich wiederholt dem Trinken, was das schmale Budget der Familie belastete. Angesichts dieser Situation konnte sich Pfarrer Jurt des Ausrufs nicht enthalten:

«Wie müssen doch die Unschuldigen um der Fehler der Schuldigen willen so viel Hartes und Verdemütigendes leiden! Nehme den regsten Anteil an Ihrem Kreuze

³⁸ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 30.10.1898.

³⁹ Wilhelm Flury (1879–1964) übersiedelte im Januar 1925 nach Luzern, verheiratete sich ein Jahr später mit Margaretha Wyss und beschloss seine berufliche Laufbahn als Elektroingenieur; Bürgergemeinderegister Herbetswil (wie Anm. 9), Bl. 641.

⁴⁰ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 5.5.1895, enthält den entsprechenden Hinweis ohne Zeitangabe.

und werde für Ihr Anliegen beten lassen und zwei hl. Messen nach Ihrer Meinung lesen, aber bitte Sie, mir kein Geld zu schicken, da Sie dessen selber so sehr bedürfen.»⁴¹

Im Juni 1892 riet Burkard Jurt, dass sich Julia Flurys Mann für eine Unterredung bei Bundesrat Joseph Zemp⁴² melde, um sich bei ihm zu empfehlen, doch ohne dabei andere herunterzumachen. Er solle einfach sagen, wie lange er schon im Telegraphenamts gearbeitet habe, sich auf die Zeugnisse seiner Vorgesetzten berufen und es dann der göttlichen Vorsehung überlassen, «ihn zu befördern oder zu belassen als das, was er ist».⁴³ Ob Herr Flury den Schritt zu Bundesrat Zemp tat, ist fraglich. Entscheidender für Pfarrer Jurt war, das Vertrauen der geprüften Ehefrau in Gottes Vorsehung zu stärken. Darum mahnte er im folgenden Brief: «Legen Sie sich selber und die Geschicke Ihrer Familie in die Hand des allgütigen, allweisen und allmächtigen Gottes. Er weiss, was Ihrem Gatten und Ihren Kindern zum Heile dienlich ist oder nicht.»⁴⁴

Im April 1894 empfangen Sohn Wilhelm und Tochter Julie die erste hl. Kommunion. Burkard Jurt schenkte ihnen zu diesem Anlass ein schönes Gebetbuch, «und damit ja kein Neid entstehen kann, jedem das nämliche». Dem Vater der beiden hielt er zu diesem Zeitpunkt zugute, wie recht er tue, sich von «schlechten Freunden» und ihren «Lockungen» fernzuhalten. Es brauche jedoch einen weiteren Schritt. «Einmal wird er [Adolf Flury] doch wieder beichten müssen, denn wir haben nur die Wahl zwischen einer gültigen und guten Beicht oder der Verdammnis». Wolle sich Herr Flury über die Entstehung des Beichtsakraments «gründlich unterrichten, so schicke ich ihm ein Buch zum Lesen».⁴⁵ Dazu kam es wohl nicht; in den Vordergrund rückte erneut Adolf Flurys Alkoholproblem, welches die Ehe belastete.

Das Auf und Ab ihrer Lebenssituation blieb für Julia Flury-Bernhard nicht ohne Folgen. Ihre gesundheitlichen Probleme verschlimmerten sich und nötigten sie, sich für mehrere Monate zu Luzerner Verwandten nach Kriens in Erholung zu begeben. Fern der Familie suchte sie als Strohwitwe, den Halt in der Religion zu finden und zu vertiefen. Über ihren Weg berichtete sie Pfarrer Jurt, der es an Ermunterung nicht fehlen liess. Im September 1894 schrieb er: Ihn freue es zu sehen, «dass Sie sich in Ihre Witwenlage fügen und den Mahnungen so getreu

⁴¹ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 4.5.1892.

⁴² Joseph Zemp (1834–1908), von Entlebuch, wurde im Dezember 1891 als erster Vertreter der Katholisch-Konservativen in den Bundesrat gewählt. Er war 1891–1908 Bundesrat, leitete das Post- und Eisenbahndepartement und wechselte nur für das Jahr 1902 ins Politische Departement. Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 13, Basel 2014, 681f. (Urs Altermatt).

⁴³ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 6.6.1892. Adolf Flury war als Telegraphist angestellt.

⁴⁴ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 1.7.1892.

⁴⁵ KIA Mariastein, Burkard Jurt, ohne Datum [mit Bleistift später angemerkt: April 1894].

nachkommen, welche die Hl. Schrift den Witwen gibt». Nach dem Beispiel einer Judith und einer Anna, die ihr Vertrauen auf Gott setzten und Tag und Nacht im Gebet verharrten,

«machen Sie Ihre Wohnung zu einem kleinen Tempel, in dem Sie sich stets der Allgegenwart Gottes erinnern und [...] darauf bedacht sind, ihm im Denken, Reden und Handeln wohlgefällig zu sein. Wie sich die Sonnenblume der Sonne zuwendet [...], wenden Sie sich in Ihren Gedanken und Empfindungen Ihrer Sonne, dem göttlichen Heiland, zu [...]. Betrachten Sie namentlich recht fleissig und mitleidsvoll das bittere Leiden und Sterben Jesu; nichts erfüllt uns so mit Hass und Abscheu gegen die Sünde, nichts entflammt uns sosehr zur Gegenliebe, nichts fordert uns mehr zur Dankbarkeit gegen Gott und zur Übung aller Tugenden auf als diese fromme Übung.»⁴⁶

Derselbe Brief ermunterte zur Opferwilligkeit: Die Judith habe dem «Holofernes des Stolzes und der Weltliebe» den Kopf abgeschlagen. Eine solche heutige Judith lebt bescheiden, einfach und zurückgezogen, sie gibt Ersparnes für gute Zwecke her. «Sie denkt, den Plunder nehme ich nicht mit in die Ewigkeit, die guten Werke aber folgen mir hinüber und verschaffen mir im Sterben den grössten Trost und beim lieben Gott eine schöne Krone.»⁴⁷ Mit solchen, auf die Situation der Strohwitwe in Kriens gemünzten Überlegungen begleitete Pfarrer Jurt deren Erholungszeit.

Wäre ein Rollentausch möglich?

Im 19. Jahrhundert wurde die bürgerliche Ideologie des Geschlechterdualismus entwickelt und mit ihr die Einbindung der Frau in den häuslich-familiären Bereich neu umschrieben.⁴⁸ Die Zuweisung der Geschlechtscharaktere beinhaltete, dass sich der Mann aussen, in der Welt der Ökonomie und Politik zu bewähren habe, wo Stärke, Kraft und Härte gefordert sind. Innen, in der heilen Welt der Familie, sollte sich die Frau den Aufgaben widmen, für welche sie dank ihrem «weiblichen Wesen» geradezu geschaffen sei. Hausarbeit, Aufopferung und Aufgehen in den Bedürfnissen der Familie sah die damalige bürgerliche Ideologie als dem «eigentlichen Wesen der Frau» entsprechend an.⁴⁹ An dieser Sichtweise fanden die Kirchen nichts Anstössiges, wie eine Aussage von 1886 auf katholischer Seite belegt:

⁴⁶ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 28.9.1894.

⁴⁷ Ebd., 28.9.1894.

⁴⁸ Mesmer, Ausgeklammert (wie Anm. 13), 38f.

⁴⁹ Elisabeth Joris/Heidi Witzig (Hg.), Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, 4., ergänzte Aufl., Zürich 1986/2001, 30f.

«Wenn sodann dem Gatten, als dem Haupte der Familie, zunächst und vorzüglich die thatkräftige Sorge für den äussern Bestand und die Ordnung des Hauswesens geziemt, so bilden hinwieder häuslicher Fleiss, Züchtigkeit und demüthige Unterwürfigkeit in allen erlaubten und billigen Dingen den nothwendigsten Tugend schmuck der christlichen Gattin.»⁵⁰

Die zitierte zeitgenössische Aussage fasst einen Abschnitt aus der Enzyklika «*Arcanum divinae sapientiae*» vom 10. Februar 1880⁵¹ zusammen, in der Papst Leo XIII. (1878–1903)⁵² die kirchliche Lehre von der Ehe und ihrem sakramentalen Charakter entfaltet. Das päpstliche Rundschreiben betonte die alte christliche Auffassung, wonach die Ehe ein Abbild der übernatürlichen Lebensverbindung zwischen Christus und der Kirche sei. In dieser Verbindung sollen die Ehegatten das Vorbild ihrer ehelichen «Standespflichten» sehen, d.h. eine in Gott gegründete, reine und opferfreudige Liebe üben, die gegenseitige Treue hochhalten und einander nicht bloss in der Erfüllung der irdischen Lebensaufgabe, sondern auch in der Übung christlicher Tugenden und in der Erlangung des ewigen Heiles helfen. Den Eltern wird aufgetragen, ihre Kinder als ein ihnen von Gott anvertrautes heiliges Pfand zu betrachten, über das sie einst Rechenschaft abzulegen haben werden.⁵³ Auf solche Weise umschrieb Leo XIII., der katholischen Tradition folgend, die wechselseitige Liebe und Gehorsamspflicht der Ehegatten. Pfarrer Jurt stand auf dieser Basis, wenn er in seinen Briefen den Weg einer christlichen Ehefrau und Mutter begleitete. Im Juli 1895 schrieb er Julia Flury-Bernhard:

«Sie sind wahrhaft eine Märtyrerin des Gehorsams, den eine Gattin dem Manne schuldet. Gott wird das schwere Opfer, das dieser Gehorsam von Ihnen fordert, nicht unbelohnt lassen. Liesse es sich machen, so würde gewiss die Mehrzahl der Frauen wünschen, dass die Rollen für einige Jahre umgetauscht würden, auf dass die andere Hälfte etwas mehr Rücksicht [zu] nehmen lernte. Alsdann entstünde aber ein Jammer in Israel, wie die Welt noch keinen ärgern vernommen hat.»⁵⁴

⁵⁰ Hubertus Theophil Simar, Ehe, in: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, 2. Aufl., Bd. 4, Freiburg i. Br. 1886, 151.

⁵¹ Zur Enzyklika «*Arcanum*» siehe Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum, definitio num et declarationum de rebus fidei et morum*. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, hg. von Peter Hünermann, 45. Aufl., Freiburg i. Br. 2017, Nr. 3142–3146.

⁵² Hans Maier, Leo XIII., in: *Staatslexikon*. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, hg. von der Görres-Gesellschaft, 7. Aufl., Bd. 3, Freiburg/Basel/Wien 1987, 905–907; Volker Reinhardt, *Pontifex*. Die Geschichte der Päpste von Petrus bis Franziskus, München 2017, 799–812, 886f.

⁵³ Simar, Ehe (wie Anm. 50), 150f.

⁵⁴ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 26.7.1895.

Der Brief stellt nicht in Abrede, dass die eheliche Gemeinschaft Züge eines Martyriums annehmen kann. Trotzdem durfte Julia Flury den Bettel nicht hinschmeissen; sie blieb ihrem mit dem Alkohol kämpfenden Mann Gehorsam schuldig, denn auch für ihn galt: «Vir est familiae princeps et caput mulieris.»⁵⁵ Interessant ist das Aufblitzen der Idee, die an das Geschlecht gebundenen Aufgabengebiete eine Zeitlang umzutauschen. Doch im selben Atemzug verwirft Burkard Jurt den hypothetischen Rollentausch, indem er die zu erwartenden Folgen als «Jammer in Israel» umschreibt. Sein Vergleich unterstreicht, wie weit man um 1890 davon entfernt war, an eine Gleichberechtigung der Geschlechter zu denken.

Die spirituelle Dimension

Aus dem bisher Gesagten wird klar, dass Burkard Jurts Briefadressatin nicht nur eine gläubige Katholikin gewesen ist, sondern dass sie ihre Religion auch mit grosser Frömmigkeit lebte. Diese Frömmigkeit – die spirituelle Dimension im Leben Julia Flurys – ruhte auf den beiden Eckpfeilern des Gottvertrauens und des Gebets. Kernpunkt ihrer Frömmigkeit sollte nach Auffassung Pfarrer Jurts das Vertrauen in Gottes Hilfe sein, gelebt nach einem Satz des hl. Ignatius, den er in einem Brief⁵⁶ so zitiert: «Tue alles, als ob du von Gott nichts zu hoffen hast, sondern nur von dir; dann aber baue und hoffe auf Gott, als ob du alles von ihm, von dir selber nichts zu erwarten hast.»⁵⁷ Die von finanziellen Sorgen geplagte Frau ermunterte er darum in der für ihn typischen Denkweise, die «grösste eigene Tätigkeit und Sparsamkeit mit dem grössten Gottvertrauen» zu vereinigen.⁵⁸

Immer neu variiert erscheint der zweite spirituelle Eckpfeiler, das auf dem Gottvertrauen beruhende Gebet. Viele der vor Gott zu tragenden Anliegen betreffen die Familie Julia Flury-Bernhards, ihre Kinder und ihren Ehemann. Auf ihn war es gemünzt, wenn Pfarrer Jurt seiner Überzeugung Ausdruck gab, dass der Mensch ohne die Zügel eines «festen und überzeugungsvollen Glaubens» zum Sklaven seiner Leidenschaften wird. Mit dieser Aussage stimmte die Meinung überein, dass eine Rückkehr Adolf Flurys zum Glauben und zum Empfang der Sakramente am meisten helfen würde, der Versuchung des Alkohols zu widerstehen. Frau Flury sollte darum immer wieder für die «Bekehrung» ihres Mannes beten; auch die beiden Kinder Wilhelm und Julie sollten dies für ihren Vater tun.

⁵⁵ Enzyklika «Arcanum», nach Denzinger, Enchiridion (wie Anm. 51), Nr. 3143.

⁵⁶ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 4.5.1892.

⁵⁷ Es handelt sich um die freie Übertragung eines Ignatius von Loyola (1491–1556), dem Gründer des Jesuitenordens, zugesprochenen Satzes. Zur lateinischen Vorlage und deren Ausdeutung siehe Hugo Rahner, Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg/Basel/Wien 1964, 150–152, 230f.

⁵⁸ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 4.5.1892.

Eine Umkehr Herrn Flurys zum Glauben fand tatsächlich statt; belegt ist sie durch die Aufforderung, im Gebet fortzufahren, «auf dass die Bekehrung eine vollständige werde».⁵⁹

Mit Nachdruck empfahl Burkard Jurt die Betrachtung des Leidens Christi.⁶⁰ Besonders wenn das Herz von Kummer erfüllt ist, wenn eine Lebenssituation auswegslos erscheint, sei es hilfreich, sich bildlich unter das grosse Kreuz zu stellen, an dem der Erlöser hängt, sich der Muttergottes und dem Apostel Johannes beizugesellen und mit ihnen einen Moment in der Betrachtung von Christi Leiden und Sterben zu verweilen. Dies stärke in den eigenen Leiden und erleichtere es, dem Heiland das «Opfer des Gehorsams» zu bringen.⁶¹ Im beharrlichen Beten und Streben nach der christlichen Vollkommenheit sah Pfarrer Jurt für die Empfängerin seiner Briefe den zu begehenden Weg, damit sie in ihrer erschwerten Rolle als Gattin und Mutter bestehen könne.

«Das eine Notwendige»

Was erachtete Burkard Jurt nun als das «eine Notwendige»? Es hat zu tun mit dem Seelenheil und dem Blick auf das Leben nach dem Tod. Damit wird neben dem Gottvertrauen und der Überzeugung von der Kraft des Gebets ein dritter Glaubenspunkt – das ewige Leben – angesprochen. Der Bezug zur Ewigkeit kommt in einer Antwort auf die Neujahrswünsche Frau Flurys so zum Ausdruck:

«Möge Gott auch Sie im neuen Jahre und noch recht viele folgende gesund und wohl erhalten, in seiner Gnade bewahren und recht viel Gutes tun lassen. Das Gute, das wir im Stande der heiligmachenden Gnade⁶² mit guter Absicht und Meinung tun, ist eine Ersparnis für die Ewigkeit. Je besser die Meinung, desto mehr ist's, wie Paulus sagt, Gold, Silber und Edelstein, je unedler dieselbe, desto mehr nur Holz, Heu oder Stoppeln.⁶³ Darum machen Sie bei jedem Kirchengange, bei jedem Almosen oder

⁵⁹ KIA Mariastein, Burkard Jurt, Brief ohne Datum [um 1895].

⁶⁰ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 28.9.1894.

⁶¹ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 26.7.1895. Der längere, hier zusammengefasste Briefabschnitt verweist auf das Beispiel der Mutter Pius' IX. und schliesst an das Zitat bei Anm. 54 an.

⁶² Die in der Taufe geschenkte heiligmachende Gnade befähigt, als letztes und höchstes Ziel die «Anschauung Gottes im Jenseits» zu erreichen. Vgl. Jacob Kirschkamp, Gnade, in: Wetzler und Welte's Kirchenlexikon (wie Anm. 50), Bd. 5, 1888, 730.

⁶³ Der Vergleich bezieht sich auf die Aussage des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief, Kapitel 3, Vers 12f.: «Wenn aber jemand auf diesen Grund [Christus] bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeden Werk offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen.» Zitat nach der für Burkard Jurt massgeblichen Bibelübersetzung: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Aus der Vulgata übersetzt von Dr. Joseph Franz Allioli. Handausgabe, Landshut und München 1851, 1360.

bei jeder Tugendübung immer eine gute Meinung! Zielen Sie immer auf Gott hin und nicht bloss ins Blaue hinaus.»⁶⁴

Hinter dieser Mahnung steht die christliche Auffassung, dass alles, auch die kleinste Handlung für den Himmel verdienstlich sein kann, sobald ihr betend eine auf Gott ausgerichtete Intention, die sogenannte «gute Meinung», vorangestellt wird. Die Briefe Pfarrer Burkard Jurt betonen wiederholt den Aspekt der Verdienste für den Himmel,⁶⁵ die Kehrseite der «guten Meinung». Julia Flury war zu dieser Zeit häufig krank; sie litt Schmerzen, sodass sie ihrer Haushaltung zeitweise nur unter grosser Mühe obliegen konnte. Ihrem Einsatz würde, dessen war sich Pfarrer Jurt gewiss, ewiger Lohn folgen:

«Sie sind eine Art Märtyrerin. Um des Glaubens willen und für den Glauben sind viele Tausende gestorben. Sie leiden aus Liebe zu Ihren Kindern und aus Liebe zu Gott. Ihre Krone dürfte nicht weniger schön und herrlich werden als diejenige der Erstern. Aber sterben dürfen Sie jetzt noch nicht.»⁶⁶

Der Blick auf das Seelenheil beinhaltet in der christlichen Spiritualität notwendigerweise das Bemühen um Heiligung der Seele. Pfarrer Jurt verglich die Heiligung der Seele mit der Achtung des Menschen auf seine äussere Erscheinung, wozu der prüfende Blick in den Spiegel diene. «Geradeso wollen wir es auch mit der Seele machen, wenn wir bei der Gewissenserforschung etwas Unpassendes entdecken oder der Beichtvater oder sonst jemand uns aufmerksam macht, dass nicht alles im Blei sei.»⁶⁷ Als sich Julia Flury in der Hoffnung auf Erholung im Herbst des Jahres 1899 erneut entschloss, für einige Monate nach Kriens zu ziehen, lobte Burkard Jurt diesen Entschluss: «Sie haben klug getan, dass Sie meinem Rate gefolgt sind. Schöner, bequemer, unabhängiger, friedlicher und gottseliger kann kaum ein Mensch leben als Sie, wenn Sie bleiben, wo und wie Sie gegenwärtig sind.»⁶⁸

Wider Erwarten verschlimmerte sich in Kriens Julia Flurys Krankheitszustand, und sie litt grosse Schmerzen, wie Vikar Kirmser⁶⁹ nach Basel berichtete. Es war

⁶⁴ KIA Mariastein, Burkard Jurt, ohne Datum [Januar 1896?].

⁶⁵ Jacob Kirschkamp, Verdienst (meritum), in: Wetzler und Welte's Kirchenlexikon (wie Anm. 50), Bd. 12, 1901, 690–694. Zur Tendenz der älteren katholischen Theologie, die «verdienstliche» Seite menschlichen Handelns und den Lohn im Himmel zu betonen, vgl. Anton Rotzetter, *Lexikon christlicher Spiritualität*, Darmstadt 2008, 623.

⁶⁶ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 2.12.1898.

⁶⁷ KIA Mariastein, Burkard Jurt, ohne Datum [Januar 1899].

⁶⁸ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 10.10.1899.

⁶⁹ Joseph August Kirmser (1867–1936), von Bischoffsheim im Elsass, 1892 Priester, Vikar in Liestal, 1899 Vikar in Kriens, 1901 Vikar in Basel, 1908–1924 Vikar in Lausanne, danach Pfarrer von Wallisellen, 1928–1936 Pfarrer von Thanvillé (Bistum Strassburg). Angaben nach Akten der bischöflichen Archive, in dankenswerter Weise mitgeteilt von Herrn Rolf Fäs (Solothurn), Frau Nathalie Dupré (Freiburg) und Herrn Jean-Louis Engel (Strassburg).

das Frühjahr 1900 und soeben hatte mit dem Sonntag «Judica» die zweiwöchige Passionszeit des Kirchenjahres begonnen. Darauf bezog sich Burkard Jurt: «Sehen Sie, Gott hat Sie eben lieb, darum macht er Sie zur Gefährtin seines Kreuzweges, damit Sie dereinst auch an seiner Verherrlichung Anteil haben können.» Die als Gefäss ewiger Seligkeit bestimmte Seele müsse in diesem Leben die «Glühhitze der Leiden und Trübsale» bestehen. «Versenken Sie sich recht in das Meer der Schmerzen Jesu!» Frau Flury werde aus dieser Betrachtung Trost und Mut schöpfen und sich sogar freuen, aus Liebe zum Heiland leiden zu können. Pfarrer Jurt versprach, für sie zu beten, «damit Sie es so machen und, an Verdiensten für den Himmel reicher, an Ostern nicht aus dem Grabe, aber genesen aus dem Krankenbette erstehen können.»⁷⁰

Ein nur wenig später, in Eile verfasstes Billet mahnte die Kranke, darauf zu vertrauen, dass Gott sie ihren Kindern solange erhalten werde, als es diesen nötig sei. Wenn ihr zu sterben bestimmt sei, könne sie durch ihre Fürbitte «vor dem Throne Gottes jenseits noch sehr nützlich werden, denn der Liebe Band wird durch den Tod nicht entzweigerissen.»⁷¹ Mit diesem Gedanken endet der Briefwechsel, weil Burkard Jurt 78-jährig am 7. Juli 1900 in Luzern verstarb.⁷² Julia Flury-Bernhard erholte sich wieder und konnte nach Bern zur Familie zurückkehren. Sie starb im Alter von 65 Jahren am 15. April 1922, anderthalb Jahre nach ihrem Gatten Adolf Flury.⁷³ Die beiden Eheleute wohnten von 1900 bis zu ihrem Tod am Stockerenweg 17 in Bern.⁷⁴

Zum Stellenwert der Briefe

Jede bestimmte Zeit entwickelt Leitbilder zur Begründung ihrer Gesellschaftsordnung. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit jenen Leitbildern, welche am Ende des 19. Jahrhunderts die gesellschaftliche Rolle der Frau umschrieben. Die damals vorherrschende bürgerliche Ideologie des Geschlechterdualismus wies der Frau die Familie als hauptsächlichen Wirkungsort zu. Diese Zuweisung wurde durch die Aussagen der katholischen Kirche über das Wesen des Menschen, über die Ehe und Familie unterstützt. Der Blick in ein zeitgenössisches theologisches Lexikon widerspiegelt die damals gängige Meinung; der Artikel von 1901 liefert gleich zu Beginn eine Begriffsbestimmung der Frau, in der «sowohl der Anspruch des Weibes auf die volle und ganze Würde der menschlichen Persönlichkeit als

⁷⁰ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 5.4.1900.

⁷¹ KIA Mariastein, Burkard Jurt, 16.4.1900.

⁷² Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Basel 2008, 27 (Lukas Schenker).

⁷³ Bürgergemeinderegister Herbetswil (wie Anm. 9), Bl. 285.

⁷⁴ Adressbuch der Stadt Bern, Bern 1900, 183.

die Ungleichheit zwischen der weiblichen und der männlichen Person, endlich auch die soziale Unterordnung des Weibes unter den Mann» umschrieben wird.⁷⁵ Präziser liesse sich der ideologische Geschlechterdualismus nicht zusammenfassen.

Julia Flury-Bernhard, die Protagonistin des Aufsatzes, eine vernünftige, geistig interessierte Frau ohne spezielle Berufsausbildung, lebte ihre Rolle innerhalb der Familie nach den Vorstellungen des Bürgertums ihrer Zeit. Gleichzeitig hielt sie sich als gläubige, praktizierende Katholikin an die Lehren der Kirche. Im Briefwechsel mit ihrem ehemaligen Pfarrer konnte sie die Schwierigkeiten schildern, die ihre Ehe und Familie belasteten. Sie tat es im Gespür, dass sie bei Pfarrer Burkard Jurt auf Verständnis stossen würde. Auch wenn ihre Briefe nicht erhalten sind, lässt sich deren Inhalt aus den Antworten des Pfarrers zumindest teilweise erschliessen.

Die analysierten Pfarrerbriefe sind unter zwei Aspekten von besonderem Interesse. Zum einen stellen sie eine wertvolle Quelle dar, um die Seelsorgepraxis Burkard Jurts und Leitlinien seiner Verkündigung kennenzulernen. Zum anderen illustrieren die an Julia Flury gerichteten Briefe die wechselseitige Abhängigkeit von Religion und bürgerlichem Frauenbild, im Besonderen mehrere frauengeschichtlich relevante, spirituelle Denkmuster des Katholizismus des 19. Jahrhunderts. Ein Hauptziel des Absenders war es, den Opfergeist und die Bereitschaft der Adressatin zum ehelichen Gehorsam zu stärken. Der Glaube gebe die Kraft, sich als stark zu erweisen, wo der Mann schwach ist und versagt. Julia Flury nahm die Impulse auf, welche ihre moralische Souveränität im häuslichen Leben und in der Erziehung der Kinder stützten. Ihrem Gefühl der Selbstbestätigung, das sie im Briefeschreiben und im Lesen der Pfarrerbriefe reflektierte, kam das vom katholischen Glauben unterstützte Modell der Ehefrau und Mutter⁷⁶ wohl in vielerlei Hinsicht entgegen.

Als katholischer Pfarrer teilte Burkard Jurt das zu seiner Zeit gängige Leitbild der weiblichen Opferhaltung. Die ausgezogenen Briefstellen belegen, wie er sich den Umgang mit den in einer konkreten Ehe auftauchenden Belastungen vorstellte. Mochten diese materiell, beruflich oder charakterlich bedingt sein, der geistliche Ratgeber sah im Gebet und im praktizierten Glauben den besten Ansatz, die Schwierigkeiten zu lösen. Burkard Jurts von den kirchlichen Grundsätzen getragene, in diesem Aufsatz gewürdigte Seelenführung trug als kleines Mosaiksteinchen dazu bei, einen zu seiner Zeit gültigen Idealtyp des Weiblichen zu verfestigen, der noch in unserer heutigen Gesellschaft nachwirkt.

⁷⁵ August Rösler, Weib, in: Wetzler und Welte's Kirchenlexikon (wie Anm. 50), Bd. 12, 1901, 1236. Eine Übersicht zur Entwicklung des Frauenbildes in der Neuzeit bietet der Artikel Frau, mit Beiträgen von Birgit Heller, Helga Kuhlmann und Oda Wischmeyer, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 3, Tübingen 2000, 258–283.

⁷⁶ Vgl. De Giorgio, Das katholische Modell (wie Anm. 15), 190–195.

«Geehrte Frau! [...] Es grüsst Sie hochachtungsvoll B. Jurt, Pfr.»
Seelenführung in Briefen (1890–1900)

Die Protagonistin des Aufsatzes, Julia Flury-Bernhard (1856–1922), war 1890 mit ihrer Familie von Basel nach Bern umgezogen. Regelmässig wandte sie sich fortan brieflich an ihren ehemaligen Pfarrer in Basel, Burkard Jurt (1822–1900), und schickte Geld mit der Bitte, in der hl. Messe ihrer Gebetsanliegen zu gedenken. Die Messapplikationen betrafen Lebensbereiche der Frau und der Familie: den Mann, der mit einem Alkoholproblem zu kämpfen hatte, die Angst vor einer bevorstehenden Niederkunft, Krankheit, die Erziehung der Kinder. Zur Sprache kamen auch Fragen des religiösen Lebens, auf die Burkard Jurt als Seelsorger einging. Die 52 überlieferten Antwortbriefe des Pfarrers – nur dieser Teil der Korrespondenz ist erhalten – zeigen, wie er den Glauben an Gottes Vorsehung, den Opfergeist und die Bereitschaft der Adressatin zum ehelichen Gehorsam zu stärken suchte. Die Briefe werden als ein Zeitdokument ausgewertet, das vor dem Hintergrund eines im 19. Jahrhundert entwickelten weiblichen Idealtyps das damals gültige katholische Lebensmodell der Frau illustriert.

19. Jahrhundert – Familie – Ehe – Rolle der Frau – Eheenzyklika Papst Leos XIII. – katholisches Frauenbild – Spiritualität.

«Geehrte Frau! [...] Es grüsst Sie hochachtungsvoll B. Jurt, Pfr.»
Guide de l'âme par les lettres (1890–1900)

La protagoniste de l'essai, Julia Flury-Bernhard (1856–1922), avait déménagé avec sa famille de Bâle à Berne en 1890. Dès lors, elle écrivit régulièrement à son ancien curé de Bâle, Burkard Jurt (1822–1900), et lui envoya de l'argent en lui demandant de se souvenir de ses intentions de prière à la messe. Les demandes de messe concernaient des domaines de la vie de la femme et de la famille: le mari, qui se débattait avec un problème d'alcool, la peur d'une naissance prochaine, la maladie, l'éducation des enfants. Des questions de vie religieuse furent également abordées, auxquelles Burkard Jurt, en tant qu'aumônier, répondit. Les 52 lettres de réponse du pasteur qui furent transmises – seule cette partie de la correspondance est conservée – montrent comment il chercha à renforcer la foi dans la providence de Dieu, l'esprit de sacrifice et la disposition de la destinataire à l'obéissance conjugale. Les lettres sont évaluées comme un document contemporain qui illustre le modèle de vie catholique pour les femmes valable à l'époque sur la base d'un type d'idéal féminin développé au 19^{ème} siècle.

19ème siècle – famille – mariage – rôle de la femme – encyclique sur le mariage du pape Léon XIII – image catholique de la femme – spiritualité.

«Geehrte Frau! [...] Es grüsst Sie hochachtungsvoll B. Jurt, Pfr.»
Guida dell'anima in lettere (1890–1900)

La protagonista del saggio, Julia Flury-Bernhard (1856–1922), si era trasferita con la sua famiglia da Basilea a Berna nel 1890. Da quel momento in poi scrisse regolarmente al suo ex parroco di Basilea, Burkard Jurt (1822–1900), inviando del denaro con la richiesta di ricordare le sue intenzioni di preghiera nella Santa Messa. Le richieste riguardavano gli ambiti della vita della donna e della sua famiglia: il marito, alle prese con un problema di alcolismo, la paura di un parto imminente, la malattia, l'educazione dei figli. Venivano discusse anche questioni di vita religiosa, alle quali Burkard Jurt, in qualità di pastore, rispondeva. Le 52 lettere di risposta del pastore che sono state tramandate – solo questa parte della corrispondenza è conservata – mostrano come egli abbia cercato di rafforzare la fede nella provvidenza di Dio, lo spirito di sacrificio e la disponibilità della destinataria all'obbedienza coniugale. Le lettere sono valutate come documento contemporaneo che

illustra il modello di vita cattolico per le donne valido all'epoca, sullo sfondo di un tipo ideale femminile sviluppatosi nel XIX secolo.

XIX secolo – famiglia – matrimonio – ruolo della donna – enciclica del matrimonio di papa Leone XIII – immagine cattolica della donna – spiritualità.

«*Geehrte Frau! [...] Es grüsst Sie hochachtungsvoll B. Jurt, Pfr.*»
Spiritual Direction in Letters (1890–1900)

The protagonist of this article, Julia Flury-Bernhard (1856–1922), had moved with her family from Basel to Bern in 1890. Henceforth she addressed herself regularly by letter correspondence to her former pastor in Basel, Father Burkard Jurt (1822–1900), and sent him money, requesting him to remember her prayer intentions during the celebration of the Mass. The Mass applications concerned aspects of family and personal life: husband struggling with alcohol problems, fear of an imminent childbirth, illness, children's education. Questions of religious life were brought up as well, arousing the pastoral interest of the clergyman. Only 52 of his reply letters have been conserved, and they reveal his intention to fortify the addressee's trust in divine providence, her spirit of sacrifice, her readiness to matrimonial submission. The correspondence is analysed as an historic testimony which illustrates, against the background of an idealized concept of femininity, developed in the 19th century, the model of Catholic life for women prevalent in that epoch.

Nineteenth century – Family – Married life – Role of women – Encyclical on marriage by Pope Leo XIII – Catholic image of women – Spirituality.

Patrick Braun, Dr. phil, 1977–2007 Redaktionsmitglied der *Helvetia Sacra* in Basel.